

Abschlussbericht aus dem Shekel Daycenter, Petach Tikvah

Mirjam G., 2019/20

Für fünf Monate war ich als Volontärin in Petach Tikvah in dem Daycenter Merkas Yom. Das ist ein Behindertenheim, in dem die „Chanichim“ (Schutzbefohlene, Freunde) tagsüber betreut und gepflegt werden. Die Chanichim sind je nach Grad der Behinderung in vier verschiedene Klassen eingeteilt, jeweils mit etwa 10 Chanichim und insgesamt 4 bis 5 Madrichim (Mitarbeiter). **Meine Arbeit** bestand darin, sowohl beim Essen reichen als auch bei Toilettengängen (changen) Hilfestellung zu geben, aber unser Schwerpunkt lag in der Beschäftigungstherapie. Deshalb wurde oft gebacken, gebastelt und Musik gemacht. 2-3-mal pro Woche wurde Physiotherapie angeboten. In diesem Bereich durfte ich ebenfalls mithelfen. Z.B. war ich häufig mit den Chanichim draußen spazieren oder hab mit ihnen Ball gespielt. Auch bei anstehenden Festen, wurden wir miteinbezogen und durften Dinge vorbereiten.

Die Einarbeitungszeit war kurz. Uns wurden die wichtigsten Informationen mitgeteilt, gezeigt, wie wir die Chanichim richtig füttern und richtig changen (Windel wechseln). Nach ein oder zwei Wochen waren die nötigen Handgriffe erlernt und wir durften selbst füttern und changen. Vor dem changen hatte ich zu Beginn etwas Respekt. Doch man lernt schnell damit umzugehen und nachdem ich das ein paar mal gemacht hatte, gehörte es einfach mit dazu.

Es war total schön, dass wir so schnell als offizielle Mitarbeiter anerkannt und angenommen wurden. Uns wurde mit so viel Respekt vor dem Volontariat begegnet und uns so viel Dankbarkeit und Freundlichkeit erwiesen, wie ich es zuvor noch nie erlebt habe.

Wir hatten einen tollen Draht zu allen Mitarbeitern, aber auch zu unseren Verantwortlichen. So hatten wir immer einen Ansprechpartner und wussten, wo wir uns bei Problemen hinwenden könnten. Zu Beginn hatten wir jede Woche ein Meeting mit Enbal, unserer Chefin. Jedes Mal fragte sie uns, wie es uns persönlich geht, ob wir uns in unseren Klassen wohlfühlen und mit allen Mitarbeitern gut zurechtkommen.

Unsere Wohnung war super. Wir hatten alles, was man braucht und wenn etwas kaputt war, wurde schnellst möglichst geschaut, dass es wieder repariert wird. Auch mit dem Gehalt waren wir zufrieden. Das einzige, was uns ein bisschen störte, war, dass wir das Essensgeld in Form einer Geschenkkarte bekamen. Das heißt, damit konnten wir nur in bestimmten Supermärkten einkaufen und leider ausgerechnet nicht in dem, der neben unserer Wohnung war, was uns manch anstrengende Heimfahrt erspart hätte. Sie boten uns das Geld in Scheck-Form an, was jedoch 200 Shekel weniger wären. Deshalb beließen wir es dabei, was auch weiter nicht schlimm war.

Das Einleben in der WG mit den anderen Volontären war überhaupt keine große Sache und entgegen allen Hinweisen, dass es sicher auch mal Streit geben wird, kann ich mich an keine einzige Situation erinnern, in der wir wirklich gestritten hätten. Im Laufe der Zeit sind Franz, Judith und ich fest zusammen gewachsen und haben beinahe alles gemeinsam gemacht und erlebt. Ich bin mir bewusst, dass diese tollen Freundschaften einen großen Teil dazu beigetragen haben, dass diese fünf Monate zu etwas so einzigartigem geworden sind.

Durch ein paar Feste (Channukah, Tu BiShvat und Purim) durften wir immer wieder intensiv in die jüdische Kultur und auch Religion eintauchen. Dabei sind natürlich auch Fragen aufgetaucht, die ich total gerne meine einheimischen Worker gefragt habe. Dadurch sind oft

interessante Gespräche entstanden, die ich sehr schätze und noch heute im Herzen bewege. Wenn man über die Religion des Gegenübers spricht, werden natürlich auch Fragen über den eigenen Glauben gestellt. So durfte ich erleben, wie Gott mich durch Gespräche hindurch begleitet hat und mir auch, wenn ich das selbst so vielleicht nicht immer gespürt habe, die richtigen Worte geschenkt hat. Ich durfte spüren, dass ich als **Brückenbauer** unterwegs bin, wenn ich erzählen durfte, dass mein Herz für Israel und seine Leute aus unerklärlichen Gründen so stark, wie für kein anderes Land schlägt. Und auch wenn ich erklären konnte, warum und in welchen Dingen mir die orthodoxen Juden im Glauben ein Vorbild sind, habe ich gemerkt, wie diese Gespräche Brücken schaffen.

Die **Betreuung durch Dienste in Israel** war super und ich habe mich immer gut aufgehoben gefühlt. Ich wusste, dass ich immer einen Ansprechpartner habe, ganz egal was ist. Die Einzelgespräche fand ich sehr wertvoll. Unsere Anliegen und Bedenken wurden ernst genommen und es wurde versucht immer gemeinsam eine Lösung zu finden. In dem Zusammenhang, möchte ich ein großes Dankeschön an Jürgen und Susanne, aber auch an Lukas aussprechen. Ihr habt uns so gut in die jüdische Kultur eingeführt und unser Volontariat vor Ort super begleitet. Vielen Dank.

Meine Erwartungen an das Volontariat wurden mehr als übertroffen. Ich hatte Begegnungen, die sich in Freundschaften gewandelt haben und ich durfte Situationen erleben, die ich mir nie hätte träumen lassen. Ich erinnere mich daran, dass ich bei dem Bewerbungstreffen sagte, dass ich lieber mit alten Menschen arbeiten möchte. Doch der Platz im Daycenter war genau der richtige für mich. Ich bin Gott so dankbar, dass er mich geführt hat und mich dort hingestellt hat. Ich durfte täglich spüren, dass ich genau da eingesetzt bin, wo Gott mich haben will. Ich weiß zwar, dass letztendlich Gott das alles so geführt hat, aber ich bin auch den Menschen, die am Ende die Einteilung fest machen mussten, dankbar, dass sie nicht auf meinen Wunsch, sondern auf Gottes Eingebung gehört haben. Ich finde, ihr solltet das unbedingt beibehalten. Das lässt Gott den Freiraum, einen Volontär wirklich dort hinzuschicken, wo er am besten hinpasst und am besten wirken kann.

Hätte ich nicht in Israel mit Behinderten gearbeitet, hätte ich das auch nicht in Deutschland gemacht. Ich bin dankbar, dass sich mir die Möglichkeit geboten hat, einen Einblick in die Arbeit zu bekommen und spüren zu dürfen, dass die Arbeit mit behinderten Menschen ja doch etwas für mich ist.

Vor Beginn des Volontariats hat es mir sehr geholfen, mich nicht zu sehr auf meine Wunscheinrichtung zu fokussieren. Ich habe bewusst Gott die Entscheidung überlassen und mir immer wieder klar gemacht, dass ich am Ende da eingesetzt werde, wo Gott mich haben will. Nachdem es feststand, dass ich im Daycenter in Petach Tikvah sein werde, konnte ich mich ganz darauf einlassen und voller Vorfreude warten, bis es endlich los ging, weil ich genau wusste, dass Gott mich genau dort haben möchte.

Auch wenn das schnelle und abrupte Ende wahrscheinlich für immer einen schmerzhaften und herben Beigeschmack behalten wird, kann ich **voller Dankbarkeit** einfach nur über die eindrückliche Zeit staunen. Ich blicke auf fünf Monate voller Freude und einmaligen Erfahrungen zurück und bin fasziniert davon, wie gut Gott alles geführt und geleitet hat und bei jedem Schritt, denn ich getan habe mit dabei war.

